

Thomas Ritter Zukunft mit Tradition

San Marino - die älteste Demokratie der Welt

Nebel steigt gleich einem zarten Schleier aus den fruchtbaren, grünen Ebenen auf, umhüllt die dunklen Flanken der zerklüfteten Berge, die bedeckt sind von dichten Laubwäldern und duftender Heide. Ein guter Wein reift hier, in den Tälern wächst das Korn auf fetten Äckern.

Die nahe Adria bereichert nicht nur den Speisezettel mit frischem Fisch und allerlei Meeresgetier, sie fächert in den heißen Sommern auch eine angenehm kühle Brise übers Land.

Doch am schönsten ist es hier, wenn die Sonne nicht mehr vom kobaltblauen Himmel brennt, sondern nur noch angenehm wärmt, wenn ihre Strahlen pastellfarbene Gemälde in den feinen Dunst zeichnen, die Silhouetten des Monte Titano, seiner Türme und Häuser verschwimmen. Dann scheint sich die Welt aufzulösen in diesem sanften Licht, und selbst die mächtigen Festungsmauern wirken seltsam schwereelos, als seien sie aus feinstem Spinnweb erbaut und nicht aus festem Stein.

Herbst in San Marino. Zeit, durch die nun wieder stillen Gassen zu schlendern oder gemächlich mit den Einheimischen einen Espresso zu trinken. Die Touristen sind fort, nun kommen die Genießer und Lebenskünstler in das wehrhafte Adlernest hoch über der adriatischen Küste. Weit und frei schweift der Blick über das Land, hinüber in die Emiglia Romana und zu den Marken.

Wer einmal diese grandiose Aussicht genossen hat, versteht vielleicht die Sanmarinesen und ihren unbändigen Freiheitsdrang. Es war der Wunsch nach Freiheit, der einst zur Gründung des Stadtstaates führte. Der Legende nach rettete sich der eigentlich aus Kroatien gebürtige Steinmetz Marino im Jahr 301 vor den Nachstellungen des christenfeindlichen Kaisers Diokletian mit seiner Familie und einigen Getreuen auf den unwegsamen Monte Titano.

Eintracht und Friede halfen der kleinen Gruppe über die beträchtlichen Schwierigkeiten der Unfruchtbarkeit und Begrenztheit ihres Zufluchtsortes hinweg. Die wilde Unzugänglichkeit des Monte Titano bewahrte die Bewohner vor Angriffen und Verfolgungen.

Nach seinem Tod wurde Marino in einer kleinen Kirche begraben, die er selbst noch erbaut hatte. Um sie herum bewahrten die Bewohner des Ortes Jahrhunderte lang ihren Glauben und

die Erinnerung an Marino, dessen Bild im Lauf der Zeit immer mehr verklärt, seine Heiligkeit vom Volk anerkannt und bestätigt wurde, so dass sein Ruf schließlich in die Legende einging.

Nicht mehr die Legende, sondern historische Urkunden berichten davon, dass die bestehenden kleinen Gemeinwesen im 10. Jahrhundert begannen, Wehrmauern und Befestigungen zu errichten, ein sogenanntes „castellum“ oder „castrum“, also ein befestigtes Wehrdorf. Die Existenz einer auf dem Monte Titano ansässigen Personengruppe belegen auch eine Urkunde des Berengarius aus dem Jahr 951 und eine Bulle des Papstes Honorius II. (1126), die eine „Plebem Sancti Marini cum castello“ nennt.

Im 11. Jahrhundert begann für das bürgerliche und politische Leben in Italien eine neue Blütezeit. In diesen bewegten Zeiten erhoben die Sanmarinesen den über 700 Jahre früher aus Kroatien gekommenen Marino zu ihrem Schutzheiligen - als Garanten, vor allem aber als Urheber einer immer wahren Freiheit.

Die Bevölkerung des Monte Titano nahm weiter zu, so dass die Gemeinschaft das Bedürfnis verspürte, ihr Territorium auf fruchtbarere, bebaubarere Landstriche auszuweiten. Sie tat das auf friedliche Weise, indem sie dem Grafen von Carpegna die „castelli“ Pennarossa und Casole abkaufte. Im Verlauf der Jahrhunderte bildete sich auf diese Weise in der Kommune jener Grundstock eines soliden Selbstbewusstseins heraus, auf dem die Liebe zur Freiheit und die dauerhafte Zuneigung zu einer republikanischen Staatsordnung gedeihen konnten.

Das an keine äußere Autorität gebundene Volk entwickelte recht bald einen feinen Sinn für die Art und Weise, auf die es seine Selbständigkeit bewahren konnte, indem es sich erst dem Zugriff seiner mächtigen Nachbarn und danach der kirchlichen Gerichtsbarkeit entzog. Dieser erste Erfolg war den Statuten zu verdanken, deren Existenz seit dem 12. Jahrhundert verbürgt ist. Die Weisheit jener Verordnungen gestattete den Sanmarinesen, eine Entschiedenheit an den Tag zu legen, die jegliche Unterordnung unter fremde Machthaber zurückwies.

Das schwierigste, tückischste Hindernis dabei bildete die Autorität der katholischen Kirche, die zäh und mit unzähligen Vorwänden versuchte, die Ab-

sichten der Sanmarinesen zu durchkreuzen. Letzteren gelang es aber trotzdem, ihr gutes Recht auf Selbstbestimmung und Unabhängigkeit durchzusetzen und zu bewahren.

Sichtbarer Ausdruck dieses Freiheitswillens sind die drei mächtigen Verteidigungstürme San Marinos; der „Guaia“, die „Cesta“ und der „Montale“, deren Silhouetten das Stadtbild und auch das Landeswappen beherrschen.

Diesen Türmen ist eine Eigenschaft gemeinsam, die sie von allen anderen zeitgenössischen Wehrbauten unterscheidet. Nie stellten die Türme San Marinos eine finstere Bedrohung dar, wie so viele andere Festungen, deren Name sich mit denen berühmter Tyrannen verband. Sie waren vielmehr Ausdruck der Freiheit von Bürgern, die sie ausschließlich zum eigenen Schutz erbaut hatten. Nie überragten sie reiche Herrschaftssitze, in denen wahnsinnige Eroberungspläne geschmiedet wurden - sie waren stets nur Bollwerke einfacher Menschen, deren ganzer Stolz eine Perle von unschätzbarem Wert ist - ihre Freiheit.

Doch die Freiheit ist ein Gut, das Tag für Tag gehegt und beschützt sein will. So gab es in der Tat zahlreiche Gefahren, die der Freiheit der Menschen auf dem Monte Titano zum Verhängnis hätten werden können.

So verteidigten die Sanmarinesen ihre Unabhängigkeit von der kirchlichen Gerichtsbarkeit unter Berufung auf gelehrte Urteilsprüche der berühmtesten mittelalterlichen Juristen. Diese einfachen Hirten, Bauern und Steinmetze wecken noch heute unsere Bewunderung, wenn sie angesichts der drängenden Ansprüche kämpferischer Prälaten eine neue, umsichtige Begriffsbestimmung des Wortes Freiheit prägten, indem sie erklärten: „*Der Mensch soll frei sein, was er besitzt zu verwalten und niemandem außer unserem Herrn Jesu Christo Rechenschaft ablegen*“.

Mutig widersetzten sie sich auch den Angriffen des Sigismondo Pandolfo Malatesta, Herr von Rimini, und trugen mit der Eroberung der „castelli“ Serravalle, Montegiardino und Fiorentino zu seiner Niederwerfung bei. Sie überstanden die kurze Usurpation des Herzogs Cesare Borgia und wussten sich gegen die Attacken von Fabiano San Savino und Leonardo Pio, des Herrn von Verucchio zu behaupten.

San Marino

Doch dann kamen Zeiten, in denen wehrhafte Stadtmauern nicht mehr das entscheidende Element für die Verteidigung der Freiheit waren. An ihre Stelle trat eine ebenso umsichtige wie kluge Diplomatie.

Der größten Gefahr während seiner ganzen Geschichte war San Marino in einer Zeit ausgesetzt, da der wirtschaftliche Niedergang zu einem gefährlichen Nachlassen des Respekts vor den Gesetzen geführt hatte. Im Jahr 1739 mussten die Sanmarinesen eine fast vier Monate lange Besatzung durch die Milizen des Kirchenstaates unter Kardinal Alberoni erdulden. Doch mit neu erwachtem Selbstbewusstsein wiesen sie diese Usurpation zurück. Ihre Reaktion veranlasste Papst Clemens XII., die Unabhängigkeit San Marinos am 5. Februar 1740 in vollem Umfang wieder herzustellen.

Bis in unsere Tage erfolgt die Wahrung dieser Unabhängigkeit unter dem beruhigenden Schutz des Rechts, doch dies bringt die Bürger San Marinos nicht von der wachsamem Verteidigung jener Werte ab, auf die sich ihre Staatsordnung gründet.

So hat auch das Gastrecht hier eine lange Tradition. Der erste Verfolgte, der auf dem Monte Titano Zuflucht fand, war schließlich der Heilige Marino selbst. Seine Erben, die nun das Gut der Freiheit bewahren, verschlossen Flüchtlingen und Verfolgten niemals die Tore der Stadt. Die traditionelle Gastfreundschaft der Sanmarinesen überdauerte ungeschmälert die Jahrhunderte. Unzählige pochten an die Tore der Stadt und fanden hier gastliche Aufnahme - stellvertretend für die vielen seien hier nur der Philosoph Melchiorre Delfico aus Teramo und Giuseppe Garibaldi genannt, der 1849 nach dem Zusammenbruch der römischen Republik samt zweitausend Soldaten in San Marino sichere Zuflucht fand.

Auch nach der italienischen Staatsgründung verleugnete San Marino nicht die Prinzipien der Gastfreundschaft mit den vom Schicksal Verfolgten. Dieser Grundsatz ermöglichte es den Sanmarinesen, auch die schwierigste Probe zu bestehen. Als im 2. Weltkrieg die feindlichen Heere die italienische Halbinsel kämpfend von Süd nach Nord durchzogen, überschritten etwa hunderttausend Schutz suchende Flüchtlinge die Grenzen der Republik und wurden gastfreundlich aufgenommen. Hier fanden sie Nahrung und Obdach, überstanden die Zeit der Not, retteten Leben, Hab und Gut.

Die Grundlage dieser Gastfreundschaft der Sanmarinesen bildete durch die Jahrhunderte immer auch eine gesunde Wirtschaft. Einst war der Abbau und die Bearbeitung der in den Tagebau-

en des Monte Titano gewonnenen Steine das Rückgrat der Wirtschaft. Heute sind die Steinbrüche bedeutungslos geworden. Dafür verzeichnet die Industrie San Marinos dank dem guten Willen der Unternehmer und einer bemerkenswerten Flexibilität der Arbeitnehmer inzwischen Erfolge, die selbst rosigste Erwartungen weit übertreffen.

Neben dem industriellen Leben hat sich eine intelligente Handwerkstätigkeit etabliert, deren Bestand von den großen Touristenströmen aus aller Welt gesichert wird. Dies beschert auch den Gewerbetreibenden hohe Umsätze, so dass Handel und Fremdenverkehr zu weiteren wichtigen Säulen des Wirtschaftsgefüges von San Marino geworden sind.

Ein Großteil der erzielten Gewinne fließt in Projekte für Bildung und Kultur. Seit dem Heranreifen der Demokratie hat das Recht auf eine umfassende Bildung in San Marino feste Wurzeln geschlagen. Heute verfügt der Stadtstaat über erstklassige Schulen und enge Beziehungen zu internationalen Organisationen wie der UNESCO und dem Europarat.

Der Staat fördert das kulturelle Leben durch eine den zeitgenössischen Autoren gewidmete Spielzeit am „Teatro Titano“, wo auch ein Workshop für Drehbuchautoren gegründet wurde. Das Musikinstitut unterhält ebenfalls eine von der Bevölkerung mit lebhaftem Interesse verfolgte Spielzeit.

Die Verwirklichung eines Staates der Kultur, der seine Jahrtausende alte Erfahrung mit Freiheit und Demokratie in den Dienst der internationalen Zusammenarbeit und des Friedens stellt, nimmt in dem Projekt einer „Hochschule für geschichtliche Studien“ bereits konkrete Formen an.

Gerade in Bezug auf die neuen globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dürften die Erfahrungen der Sanmarinesen von unschätzbarem Wert sein. Das Beispiel dieser kleinen Gemeinschaft beweist, wie Demokratie und Freiheit über Jahrhunderte hinweg gestaltet und bewahrt werden können.

Quelle

Rossi, Giuseppe, San Marino, Reise durch Geschichte und Gegenwart, Fremdenverkehrsamt der Republik von San Marino, 2000

Der Autor weilte auf Einladung des Ministeriums für Tourismus der Republik San Marino als Referent anlässlich der internationalen Kongresse „Verbotene Archäologie“ (September 2001) und „Prophetieungen im neuen Jahrtausend“ (Oktober 2001) in San Marino. Die Kongresse

wurden von Prof. Dr. Pinotti im Rahmen der bereits seit zehn Jahren etablierten Veranstaltungsreihe „Wissenschaft, Tradition und die Dimension des Sakralen“ organisiert.

